



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus der deutschen Hauptstadt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Brindisi zu befördernde Correspondenz herbeizuführen, — ein vortreffliches Mittel, den Engländern die Vorzüge der neuen Route zu demonstrieren. Die Taxe über Deutschland ist um 30 Centimes billiger, als die Taxe über Marseille. Mit Bezug hierauf sagt denn auch das Weltblatt Times in der Ausgabe vom 5. Januar 1871 — und sie pflegt der Dolmetscher der City-Ansichten zu sein —: If the public can thus receive their lettres from India 24 hours sooner than formerly and pay at the same time less postage, they will naturally be indisposed, even at the termination of the war, to approve any other route than that at present fixed upon by Government. Wenn nun auch der Dienst zuweilen noch durch die Störungen auf den Eisenbahnen (Mangel an Material, Schneestürme am Brenner) leidet, so ist doch nicht außer Acht zu lassen, daß derartige Irregularitäten auch bei Benutzung der Mont-Cenis-Bahn — falls sie betriebsfähig wäre — nicht zu verhüten, und bei den Terrainschwierigkeiten der letzteren (Pashöhe des Mont-Cenis = 2100 Meter, des Brenner nur = 1450 Meter) vielleicht noch erheblicher gewesen wären. Endlich aber ist der Weg durch Deutschland für den Reiseverkehr (1868 passirten über Suez gegen 35000 Reisende) wegen der größeren Annehmlichkeiten der Fahrt durch die herrlichen Gauen des Rheins, die imposanten Alpenregionen des Brenner und sodann durch die reizvollen Fluren Italiens umsomehr vorzuziehen, als auch die Seefahrt von Brindisi nach Alexandrien nur etwa 80 Stunden dauert, während die Route von Marseille nach Alexandrien wegen der größeren Länge des Seeweges und der Schwierigkeit der Passage auf der stürmischeren Osthälfte des Mittelmeers 130, ja 140 Stunden in Anspruch nimmt.

Ob es gelingen wird, den Indischen Posttransit nunmehr dauernd für Deutschland zu erhalten, läßt sich noch nicht übersehen. Wir hegen aber die zuversichtliche Hoffnung, daß deutscher Energie und Beharrlichkeit gelingen werde, auch auf diesem Gebiete das Phantom der préponderance légitime Frankreichs mit Erfolg zu verscheuchen, und dem jetzt in compacter Einheit begründeten deutschen Reiche seine altberechtigte Stellung auf den Weltverkehrsbahnen wieder zu gewinnen.

E.

### Aus der deutschen Hauptstadt.

Was der so ganz unverhältnißmäßig fruchtlosen eben zu Ende gegangenen Session des preußischen Landtags ein gewisses Interesse verleiht, ist der Umstand, daß für einen großen Theil der Wahlen zum deutschen Reichstag die Grenzboten I. 1871.

Haltung, welche unsere Parteien im preußischen Landtag eingenommen haben, nicht ohne bestimmenden Einfluß sein konnte. Mit dem Erstarken unseres parlamentarischen Lebens geht ein festeres Hervortreten der Parteien als solcher nothwendig parallel, und grade in den letzten Wochen, während deren Preußens Vertreter hier versammelt waren, sahen wir dieselben Parteien, die sich im norddeutschen Reichstag 1867-1870 ausgebildet hatten, mit denselben Mitteln operiren, welche die Reichstagspraxis an die Hand gegeben hatte. Der Abgeordnete Windthorst klagte ausdrücklich darüber, daß alles, was im Hause geschehe, bereits nur noch nach Vereinbarung der einzelnen Fraktionsausschüsse stattfindet. Allein diese Klage ist wirkungslos verhallt. Im Gegentheil die Macht dieses „Seniorenconvents“ blieb dauernd im Steigen, und die Thatsache, daß fast alle positiven Vorgänge und legislativen Erfolge durch einen Compromiß der constituirten Parteien nachgrade möglich geworden sind, hat den größten Theil unserer „Wilden“ bewogen, sich gleichfalls über eine fraktionsähnliche Vertretung ihrer Interessen in Einvernehmen zu setzen. Wenn diese Bestrebungen auch zunächst nur den Ausgang hatten, daß der vorgeschrittenere Theil der Wilden sich als linkes Centrum neben die Fortschrittspartei setzte, so wurde doch eben dadurch constatirt, daß in immer steigenderem Maße für den deutschen Parlamentarismus ein Proceß der Corporationsbildung stattfindet, und daß der einzelne Abgeordnete seine Bedeutung wesentlich durch die Partei erhält, der er als festes Mitglied angehört. Unter einem derartigen Entwicklungsstadium im öffentlichen Leben unseres Volkes tritt der erste deutsche Reichstag ins Leben, ganz abweichend von der Constellation, unter welcher sich das Parlament von 1848-49 und die repräsentative Vertretung des Nordd. Bundes- und Zollvereins 1867 und 68 bildete. Mehr als jemals wird der Abgeordnete seine Empfehlung bei den Wählern der Partei zu danken haben, an welche er sich schließt oder schließen will, nicht seinen persönlichen Eigenschaften. Wer in die erste verfassungsmäßige deutsche Gesamtvertretung gelangen will, hat seinen Wählern auf die Frage zu antworten: Was bist Du? nicht was willst oder kannst Du?

Dessen waren sich unsere Parteien im preußischen Landtag wohl bewußt; die Sitzungen wurden größtentheils nur als Mittel angesehen, Parteizwecke und Parteistellung gegenüber den großen nationalen Aufgaben darzulegen, welche unseres Reichstags harren. Ungescheut enthüllten die als „Centrum“ so, wie schon einmal vor einem Jahrzehnt, vereinigten Ultramontanen ihre weitgehendsten Ziele, um für die Bevölkerung in Schlesien, Rheinland, Westfalen und einen Theil von Hannover keinen Zweifel daran zu lassen, daß sie direct zur kathol. Hierarchie des Mittelalters zurücksteuern wollen; Polen und Dänen entwickelten ihren negativen Standpunct gegenüber der Neugestaltung des Reichs durch Demonstration; Preußens Altconservative ent-

puppten sich in mehr als einer Beziehung als Fahnenträger des Particularismus, sowohl in nationaler als in socialer Beziehung. Die Wähler sollten erfahren, daß der conservative Abgeordnete nichts ist, als schwarzweißer Gutbesitzer. Wenn wir in diesen Parteien, wie sie zuletzt auftraten, das rechtsliegende Extrem des künftigen Reichstags erblicken, so wurden in vielen demokratischen Blättern mit Hinblick auf die Haltung einzelner Fortschrittmänner, die an crasser Negation nichts zu wünschen übrig ließ, Fortschritt, Volkspartei und Socialdemokratie unter eine höhere Einheit gebracht. Zwischen dieser rechten und linken Seite des künftigen Parlaments stehen dann unsere bekannten Mittelparteien, deren Situation durch das folgende Tableau veranschaulicht wird:

### I. Obscurantisch-reactionäre Parteien.

#### 1. Ultramontane.

a) „Centrum“ in Preußen; b) Patrioten in Baiern; c) Volkspartei in Baden.

#### 2. Centrifugal.

a) Großdeutsche, fast nur noch in Schwaben; b) Welfen (und Augustenburger) in den annectirten Provinzen; c) Polen, in Posen und Westpreußen; d) Dänen in Nordschleswig.

#### 3. Particularisten.

a) Altconservative in Preußen; b) „Bundesstaatlich Constitutionelle“ in Sachsen; c) „Gemäßigte“ in Baiern.

### II. National-reformatorische Parteien.

#### 1. Freiconservative.

a) Als solche in Norddeutschland; b) als Nationalconservative in Baden.

#### 2. Altliberale.

Zum großen Theil bisher fractionslos oder bei einer der beiden andern Mittelparteien als „Conkneipanten“.

#### 3. Nationalliberale.

a) Als solche in Norddeutschland und Baden; b) als deutsche Partei in Württemberg; c) als Fortschrittspartei in Baiern und Hessen.

### III. Radicale und destructive Parteien.

#### 1. Fortschritt.

a) Als solcher in Preußen; b) als Demokratie in verschiedenen andern deutschen Ländern.

Das „linke Centrum“, welches sich im preussischen Landtag kürzlich neugebildet hat, ist als Zwillingsschwester des Fortschritts zu betrachten.

#### 2. Volkspartei.

Als solche mit abweichenden Zielen in Königsberg, Berlin, Frankfurt a. M.

## 3. Socialdemokraten.

- a) Raffalleaner  $\alpha$  Männliche Linie Schweizer;  $\beta$  Weibliche Linie Wende;  
 $\gamma$  Sächliche Linie, „der große Frißsche“;  
 b) Marxianer, demokratische Arbeiterpartei, Bebel und Liebknecht.  
 c) Vierte Fraction: Tauscher in Augsburg.

## Die Geschäftskrisen während der beiden deutschen Einheitskriege.

Große Kriege sind in unsern Tage allemal von mehr oder minder einschneidenden Geschäftsstörungen begleitet. Die rein militärische Auseinandersetzung, welche wir 1864 mit den Dänen hatten und welche nur für diese, nicht für uns die Gestalt eines nationalen Verhängnisses annahm, ließ Deutschlands volkswirtschaftliche Zustände ziemlich unberührt. Ebenso nahmen Englands abyssinischer Feldzug, die französische Expedition nach Mexico und Cochinchina wohl die Staatsfinanzen, aber nicht das allgemeine Geschäftsgetriebe der Nation in Anspruch. Dagegen haben wir 1866 und 1870 gespürt, daß man mit einem halbwegs ebenbürtigen Gegner nicht kämpft, ohne es in allen Gliedern zu fühlen.

Der Grund liegt auf der Hand. Schlachten und Feldzüge sind in ihrem Ausfall immer bis auf einen gewissen Grad unberechenbar; nicht einmal die Leute vom Fach, Militärs und Diplomaten, zu deren Lebensaufgaben das vergleichende Studium der Heeres- und Flotten-Einrichtungen der verschiedenen Staaten gehört, sind durchschnittlich unterrichtet und urtheilsbefähigt genug, um denselben mit einiger Sicherheit vorherzubestimmen, — denn wie würde sonst Oestreich den Krieg von 1866, Frankreich den gegenwärtigen unternommen haben? Viel weniger kann also die militärisch ungebildete Geschäftswelt im Stande sein, sich von den Chancen eines eben ausbrechenden Krieges ein auch nur annäherungsweise richtiges und gesichertes Bild zu machen. Sieg und Niederlage — d. h. soviel wie öffentliches Gedeihen und Zurückkommen, wo nicht mehr — erscheinen ungefähr gleich denkbar. Niederlage der vaterländischen Waffen aber bedeutet drohende Ueberziehung des Landes durch feindliche Truppen, Brandschatzungen, Zerstörung oder Beschädigung von Gebäuden und anderen handgreiflichen Werthgegenständen, Unterbrechung des Verkehrs und der Erwerbsthätigkeit schon während des Krieges, ferner nach dem Friedensschluß Zahlung der Kriegskosten, Vermehrung der Staatsschuld und Erhöhung der Steuerlast. Von dem allen ist wiederum die Folge, daß der allgemeine Wohlstand nachhaltig sinkt und die große Mehr-